

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 11=31 (1865)

Heft: 28

Artikel: Die schweizerischen Scharfschützen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-93732>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz, Militärzeitschrift XXXII. Jahrgang.

Basel, 11. Juli.

X. Jahrgang. 1865.

Nr. 28.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1865 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. — Die Bestellungen werden direkt an die Verlagsbuchhandlung „die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberstl. Wieland

Einladung zum Abonnement.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint im Jahr 1865 in wöchentlichen Doppelnummern und kostet per Semester franko durch die ganze Schweiz, Bestellgebühr inbegriffen

Fr. 3. 50.

Die Redaktion bleibt die gleiche und wird in gleicher Weise unermüdet fortarbeiten, um dieses Blatt, das einzige Organ, das ausschließlich die Interessen des schweizerischen Wehrwesens vertritt, zu heben und ihm den gebührenden Einfluß zu sichern; Beiträge werden stets willkommen sein.

Den bisherigen Abonnenten senden wir das Blatt unverändert zu und werden mit Beginn des Semesters den Betrag nachnehmen. Wer die Fortsetzung nicht zu erhalten wünscht, beliebe die **erste** Nummer des neuen Abonnements zu refusiren.

Neu eintretende Abonnenten wollen sich bei den nächsten Postämtern abonniren oder sich direkt in frankirten Briefen an uns wenden.

Zum voraus danken wir allen Offizieren, die des Zweckes wegen, für die Verbreitung der Militärzeitung arbeiten.

Reklamationen beliebe man uns frankirt zuzusenden, da die Schuld nicht an uns liegt; jede Expedition wird genau kontrollirt, ehe sie auf die Post geht. Veränderungen im Grade bitten wir uns rechtzeitig anzuzeigen, damit wir die betreffende Adresse ändern können.

Wir empfehlen die Militärzeitung dem Wohlwollen der H. Offiziere.

Basel, 20. Juni 1865.

Schweighauserische Verlagsbuchhandlung.

Die schweizerischen Scharfschützen.

Vortrag,

gehalten einer Versammlung von Schützen in Zürich, den 21. Mai 1865.

(Fortsetzung.)

6. Die Schützenbataillone und ihre Verwendung.

Wenn sich schon in frühern Zeiten einzelne Stimmen hören ließen, die den Schützen ans Herz redeten, was sie eigentlich sein sollten, wie uns z. B. der Bericht eines einsichtsvollen zürcherischen Schützenoffiziers in der Allg. Schweiz. Militär-Zeitung vom Jahre 1861, Nr. 16 zeigt, so hat sich in der letzten Zeit das Gefühl der zur unbedingten Nothwendigkeit gewordenen Hebung der Waffe durch eine zweckmäßigere Organisation und Ausbildung derselben bei jedem denkenden Schützen geltend gemacht. Die Sonntagspost in ihrer Nr. 13 bringt uns einen Fachbericht über die Schützenbataillone, der unverkennbar mit vieler Einsicht geschrieben ist.

In taktischer Hinsicht sagt sie:

„Das Mangelhafte der Organisation mochte zwar von vielen einsichtigen Militärs gefühlt werden, so recht zum Bewußtsein kam es jedoch erst durch die größeren Truppenzusammenzüge der letzten Jahre und anlässlich der Einführung eines Präzisionsgewehres bei der gesammten Infanterie.

„Bei den Uebungen mit vereinigten Waffen wurde man bald gewahr, daß die Scharfschützenkompagnien sehr häufig keine richtige taktische Verwendung fanden, da der Brigadeforcommandant in den Gefechtsmanövern sein Augenmerk selten auf diese kleinen taktischen Einheiten richten konnte und der Hauptmann der Kompagnie natürlich nicht im Falle war, richtig in das Ensemble des Gefechtes einzugreifen.

„Sodann hatte die Zutheilung einzelner Scharfschützenkompagnien zu den Brigaden, um die Tirailleurkette der Jäger zu verstärken, von dem Augen-

blicke an die frühere Bedeutung verloren, als die Jäger selbst mit der weittragenden Präzisionswaffe versehen waren.“

In disziplinarischer Beziehung, sagt die Sonntagspost, waltete der Uebelstand und machte sich besonders bei der Vereinigung der Schützen mit andern Waffen bemerkbar, daß der Hauptmann viel zu sehr seinem eigenen Schicksal überlassen war und ihm nicht, wie z. B. dem Hauptmann der Infanterie-Kompagnie, die Autorität des Bataillonskommandanten zu Hülfe kam. So gab es zuweilen einen Hauptmann, der sich darauf beschränkte, mit seinen Leuten möglichst gut auszukommen und Fünfe grad sein zu lassen.

Und in fernern Beziehungen:

Außer den taktischen Vortheilen wird die Formation von Scharfschützenbataillonen das Korps in moralischer Beziehung heben und eine Menge von administrativen Verbesserungen zur Folge haben. Moralisch und disziplinarisch werden die Schützen durch die Formation eigener Bataillone gewinnen, indem dem Offizier durch die Creirung eines Bataillonsstabes größere Aussicht auf Beförderung geschaffen wird, indem unter den ständig zu einem Ganzen vereinigten Kompagnien ein reger Wettstreit entsteht und indem der Stabsoffizier, der an der Spitze einer größern Elitentruppe steht, eine weit größere Autorität ausüben wird, als dies gegenwärtig vom Hauptmann gegenüber der Kompagnie geschehen konnte.

In administrativer Beziehung werden die Scharfschützen die Neuerung ebenfalls nicht zu bereuen haben, die so von nun an in dem betreffenden Stabs-offizier einen Repräsentanten besitzen, der ihre Rechte beim Rapport, beim Kommissariat u. s. w. viel erfolgreicher wird verfechten können, als dies von Seite eines Hauptmanns möglich war. Die Komptabilität wird vereinfacht, indem in Zukunft das Kommissariat nicht mehr mit jeder einzelnen Kompagnie verkehren muß.

In Beziehung auf das Kriegsmaterial tritt eine erhebliche Ersparnis und zugleich eine Verminderung des Trostes ein, der im Kriege so hinderlich ist. Es wird nämlich in Zukunft ein Halbcaisson per Bataillon genügen, während bisher eine jede Kompagnie ein solches mitschleppte — also Verminderung von 20 bis 25 Kriegsfuhrwerken, sammt Bespannung.

Gewisse Offiziere haben die Ansicht geäußert, die Scharfschützenkompagnien aufzulösen und jeder Infanteriekompagnie eine gewisse Anzahl Schützen zuzutheilen.

Diese Maßregel, die selbst von vielen Offizieren derjenigen Staaten, in welcher sie besteht, als unzweckmäßig gerügt wird, wäre bei uns der Tod der Schützenwaffe; die Gründe, daß diese Befürchtung mehr als gerechtfertigt, sind in so großer Zahl vorhanden und so in die Augen springend, daß wir es für unnöthig halten, hierauf näher einzutreten.

In der allgemeinen Versammlung der Schützen-offiziere vom 27. März sprach Hauptm. Elgger von Luzern einläßlich über die taktischen Vortheile und die administrative Nothwendigkeit der Bildung von Schü-

zenbataillonen und bei der Abstimmung erklärte sich eine große Mehrheit der Offiziere für dieselbe. Die Bildung von Bataillonen kann demnach als ein allgemeines von den Schützen gefühltes Bedürfnis angesehen werden, dem gewiß der hohe Bundesrath in Kürzestem seine Rechnung tragen wird.

Möge dabei jeder Schütze von der Wahrheit durchdrungen sein, daß die Bildung von Bataillonen nicht den Untergang, wohl aber das Erstehen der Waffe zu neuer Kraft zur Folge haben werde.

Wir wollen uns nun etwas einläßlicher mit der Organisation und der Verwendung der Schützenbataillone beschäftigen.

Die allgemeine Ansicht ist, daß die Schützenbataillone 3—4 Kompagnien stark sein sollen; mehr Schützenkompagnien unter ein Kommando zu besammeln, könnte nur schädlich sein; Leitung, Uebersicht und Beweglichkeit würden darunter leiden.

Wir bekommen dadurch in die 20 Schützenbataillone, etwa 10 Auszügler- (à 4 Komp.) und 10 Reserve-Bataillone (à 3 Komp.)

Bei einer Armeeeinheit von zehn Divisionen kämen demnach je ein Auszügler- und ein Reserve-Bataillon auf die Division, welche unter dem direkten Befehle der Divisionskommandanten stünden, in administrativer Beziehung dagegen je der ersten und dritten Brigade zugetheilt werden könnten. Durch diese gewiß zweckmäßige Eintheilung kann der Divisionskommandant im entsprechenden Falle, wo es sich um einen entscheidenden Effekt in irgend einer Richtung handelt, ein Schützenbataillon verwenden, und es bleibt ihm immer noch eines in Reserve.

Je nach der mehr offensiven oder defensiven Natur der Verwendung wird das Auszügler- oder Reservebataillon hierzu beordert.

Das Schützenbataillon bedarf unbedingt zweier berittener Offiziere; sei es, daß man jedem Bataillon einen Kommandanten und Major gebe, sei es, daß man es bei einem Stabsoffizier bewenden lasse und den Altemajor beritten mache.

Bei den öfteren Kämpfen in zerstreuter Gefechtsart, bei den nicht selten anzuwendenden Kompagniekolonnen, werden zwei berittene Offiziere per Bataillon stets genügende Verwendung finden.

Bei Ernennung der Stabsoffiziere und Altemajors gehe man anfänglich sehr wählerisch zu Werke; von der ersten Wahl hängt theilweise das Gelingen oder Mißlingen der neuen Formation ab. Nehme man hierzu Offiziere, die in jeder Beziehung der besonders anfänglich so schweren und wichtigen Stellung vollkommen gewachsen sind, auf die der Schütze mit Zutrauen blicken kann, die nicht allein mit der Schützenwaffe betraut sind, sondern denen auch die Leistungsfähigkeit der Infanterie und der Spezialwaffen bekannt ist, die gut und kühn reiten und der deutschen und französischen Sprache mächtig sind.

Nur bei theilweiser Kenntniß der Infanterie und der Spezialwaffen wird er richtig in das Gefecht einzugreifen, wird er gehörig die Leistungen dieser Waffen zu unterstützen und zu erhöhen wissen; nur als schneidiger Campaigne-Reiter wird er seinen

Schützen überall vorangehen, sie führen, ihnen nachfolgen können; nur der beiden Sprachen mächtig, wird er stets sich in das richtige Einverständnis mit seinen Divisionskommandanten setzen.

Diese Anforderungen mögen als etwas zu hoch gestellt erscheinen; aber sie sind für den Anfang gewiß vollkommen gerechtfertigt; bestehen die Bataillone schon einige Jahre lang, ist die richtige Verwendung der Waffe eine allgemein bekanntere, dann können auch die Anforderungen an ihre Stabsoffiziere etwas geringer gestellt werden.

Und nun die Verwendung der Schützenbataillone! Wie wollen wir sie verwenden? Gleich den Infanteriebataillonen? Nein, nie und nimmermehr! Darüber möge jeder Schütze sich beruhigen. Wir wollen das Schützenbataillon keineswegs zum Infanteriebataillon stempeln, im Gegentheil, durch die Formation der Bataillone wollen wir dem Schützen wiederum diejenige hervorragende Stellung zu sichern suchen, die er zu den Zeiten Salomon Landolts einnahm: Die Schützen sollen die Eliten unseres Fußvolkes werden.

Der ökonomisch unabhängigere junge Mann, dem in Folge seiner bevorzugten sozialen Stellung öfters auch eine bessere Schulbildung zu Theil wurde und der besondere Freude am Schießen hat, geht gewöhnlich zu den Schützen. Sind nun aber diese Leute durch die Vorsehung oder den Zufall begünstigt, so verlangt das Vaterland mit Recht auch größere Opfer von ihnen. Die Schützen sind ihrer Geschichte nach unsere Nationalwaffe; in Folge ihrer Auswahl sollen sie eine Elite, in Folge der größern Anforderungen, die man an ihre militärische Ausbildung stellt — eine Spezialwaffe sein.

Es ist keineswegs meine Absicht, dem unglücklichen Kastengeiste und der Abgeschlossenheit der Schützen gegen die übrigen Theile der Armee das Wort zu reden. Die Stellung als Elite muß errungen werden im regen Wettkampf zwischen den verschiedenen Theilen, sie muß sich anlehnen an das große Ganze und dem Gefühl, daß schließlich **A l l e s z u s a m m e n** wirken muß, immerhin untergeordnet werden.

Eine Waffe erzeugt und steigert die Leistungsfähigkeit der andern und der Schütze bedarf sowohl des Infanteristen, als der Artillerist und der Reiter seiner benöthigt. Die Infanterie ist die Hauptwaffe der Armee! Sie kann ohne Artillerie, ohne Kavallerie, ohne Schützen bestehen, für sich vereinzelt kämpfen und ihr Erfolg wird durch das Mitwirken der andern Waffen gehoben, aber nicht bedingt — während Artillerie, Kavallerie und Schützen ohne Infanterie geradezu nicht bestehen können.

Bleiben wir daher ferne dem unglücklichen Kastengeiste, der in andern Staaten ein Uebel, bei uns geradezu der Ruin der Armee sein würde. Sind wir nicht alle Brüder, alle gleichberechtigt, haben wir nicht alle den gleichen Zweck? Die Erhaltung unserer Freiheit und Unabhängigkeit! Und während der Kavallerist durch seine Schnelligkeit und seinen lebhaften Anprall sich hervorthut, während der Artillerist durch seine weittragenden und verheerenden Projektile den Feind erschüttert, während der Schütze

durch seine Zähigkeit den Gegner überall belästigt, gibt der Infanterist durch standhafte Ausdauer im feindlichen Feuer, durch sein eigenes wohlgezieltes Massenfeuer, durch den massenhaften Zusammenstoß mit dem Feinde — den endgültigen Ausschlag.

Wollen wir Schützen demnach eine Elite sein, so müssen wir die Berechtigung dazu nicht in den Ueberschlichkeiten, die vom Zufall herrühren, suchen, sondern im wahren innern Werthe, den jedermann sich selbst geben kann. Nicht das Kleid stempelt den Mann zum Krieger, wohl aber sein innerer Werth.

Man verwende die Schützenbataillone zu sehr wichtigen Vorpostenaufstellungen, wo ein Ueberfall des Feindes mit einiger Sicherheit zu vermuthen ist, man verwende sie bei der Vorhut, wo ein Zusammenstoß mit dem Feinde zu erwarten ist, bei Lokalgefechten, wenn es sich darum einen Terrainabschnitt in kürzester Zeit zu nehmen, oder ihn aufs nachhaltigste zu vertheidigen, in großen Schwärmen bei der Eröffnung des Gefechtes, bei der Refognosizirung des Feindes, wo die Thätigkeit und Einsicht des Einzelnen so sehr in die Waagschaale fällt; man verwende die Schützen zum Entscheid des Gefechtes, wo es sich um ein kräftiges, lebhaftes Drauflosgehen handelt; bei Arrieregardengefechten, wo der Feind lebhaft nachdrängt, zu wichtigen Entsendungen im kleinen Kriege, gegen die feindliche Artilleriebedienung, ja selbst in gewissen Fällen gegen Kavallerie; nie aber oder wenigstens so selten als möglich zum anhaltenden, geschlossenen Feuergefecht, zu Bataillonsalven oder zur Bedeckung von Artillerie.

Im Bataillon selbst kann man die Kompagnie gleichsam als taktische Einheit ansehen. Die Bersaglieri, welche, wie bereits erwähnt, diese Organisation haben, befinden sich wohl dabei; dagegen verschone man die Schützen vor allzuhäufigem manövriren im ganzen Bataillon; es ist der Waffe nicht entsprechend, und macht den Schützen ängstlich. Die neue Organisation bedingt aber auch ein neues Schützenreglement, in welchem besonders den Kompagniekolonnen die nöthige Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Die Anwendung der Kompagniekolonne findet eine Menge Gegner, gerade auch bei uns; von Wittich äußert sich darüber ungefähr folgendermaßen.

Man wendet dagegen ein:

1. Daß bei der Auflösung der Bataillone in Kompagniekolonnen die Zahl der zu überschenden und zu leitenden Einheiten zu groß werde.

2. Daß diese kleinen Einheiten nicht von Stabsoffizieren, sondern nur von Hauptleuten geführt werden und in Folge des Mangels an einheitlicher Führung und der zuweilen mangelhaften Einsicht das richtige Zusammenwirken darunter leide.

3. Daß endlich diese kleinen Körper in längerem Feldzuge bald zu schwach würden; bei der numerischen Schwäche unserer Schmelzerkompagnien selbst von vornherein nicht den nöthigen Gehalt hätten.

Der Grund zu den vielen Controversen in dieser Frage liegt offenbar in den Mißverständnissen, welche über die Verwendung der Kompagniekolonnen obwalten.

Die meisten Gegner derselben scheinen zu glauben, daß wir immer und überall diese Form anwenden wollen, so daß jedes Schlacht- oder Gefechtsfeld all- ein von solchen kleinen Häufchen bedeckt wäre, und daß das einzig richtige Gegentheil sei, nur mit un- getheilten Bataillonen zu fechten. Bei allen Gör- terungen dieser Frage kann aber die Aufgabe gar nicht sein, eine unveränderliche Form für die Ver- wendung des Bataillons in jeder Gefechtslage zu suchen, sondern nur eine Form, die elastisch genug ist, um aus ihr Alles beginnen zu können, was die Verhältnisse erfordern.

Das System der Kompagniekolonnen gewährt aber diese elastische Form; denn durch die Gliederung der einheitlichen Kraft des Bataillons wird diese Kraft ja nicht gebrochen, so lange man feststellt, daß 1. die Sicherung des einheitlichen Befehls nicht in Frage gestellt wird, damit die Kräfte zusammenge- halten und rasch auf den entscheidenden Punkt ge- führt werden können, und 2. daß diese Gliederung nicht in dem Sinne geschieht, um bloße Exerzier- spielerereien in Scene zu setzen, ein Bataillon zu einer Brigade umzuformen. Vor Allem aber denken wir nicht daran, mit Kompagniekolonnen große Entschei- dungen geben zu wollen.

Wenn aber die öftere Anwendung der Kompagnie- kolonnen irgendwo ihre vollkommene Berechtigung findet, so ist es gewiß bei den Schützenbataillonen, welche für ihre von der Infanterie theils so ver- schiedenen Verwendungen (die gewissermaßen schon eine Folge ihrer Bewaffnung sind) zu ihrem oft ver- einzelteten und selbstständigen Auftreten entschieden elastischerer Formen bedürfen, als ein Infanterie- Bataillon. Bei der Anzahl von bloß 3 bis 4 Kom- pagnien per Schützenbataillon sind dieselben auch leichter zu übersehen und zu leiten.

In Italien wird die Kompagniekolonnen für die Infanterie verworfen, bei den Bersaglieri dagegen fast ausschließlich angewendet.

Die Instruktion sei eine geistig belebende und um allen Befürchtungen von Seiten der Schützen den Lebensfaden abzuschneiden, vollkommen von derjeni- gen der Infanterie getrennt. Alles was nicht prak- tisch und felbmäßig, werde vermieden, besonders das ewige Trillen auf den Kasernenplätzen; der Tod des Schützen!

Bei der Ausbildung des Offiziers gehe man wei- ter als bei derjenigen des Infanterieoffiziers! Man wecke bei ihm vor Allem die Selbstständigkeit und das Selbstvertrauen; man pflanze bei ihm die freie Anschauungsweise, das sofortige richtige Erfassen ei- nes Terrainabschnittes zur Besetzung, Vertheidigung oder zum Angriffe, den schnellen Entschluß; man vertraue ihm mit der Wirkung der andern Waffen; nur der wird ein wahrer Schützenoffizier sein, der nicht bei jeder Wendung, bei jedem Schritte vor dem höher stehenden Offizier zittert, der zu vollziehen wagt, was er mit seinem Verstande in Einklang ge- bracht hat, der vor Verantwortlichkeit sich nicht scheut.

Die Instruktion wende ihr Hauptaugenmerk auf das felbmäßige Schießen; auf einen geeigneten Un-

terricht in den Fortschritten der Waffentechnik; auf das Feiturnen, dessen der Schütze mehr als jeder andere Soldat bedarf; auf das Bajonettfechten. Sie pflanze das Bewußtsein der Verlässlichkeit der Stoß- waffe als Vertheidigungs- und Angriffsmittel, und gebe dem Schützen die Zuversicht, beim Sturman- griff wacker darauf loszugehen

Mit dem mechanischen Eindringen der Paraden und Stöße erweckt man durchaus nicht mehr als dem verwöhnten Auge ein gefälliges Bild zu geben, rasch Stoß, Hieb und Stich abwehren, um dem Gegner selbst an den Leib rücken zu können, ist ge- nügend; eine etwas weniger schulgerechte Stellung hat dabei nichts zu sagen.

Ueber die Heranbildung zum Sicherungsdienste, zum Jäger- und Felddienste zeigt uns Streffleur in seiner militärischen Zeitschrift IV. Jahrgang, dritter Band 169, den sichersten Weg.

Der Felddienst repräsentirt nach seiner Ansicht die Summe der Fachausbildung der leichten Infanterie; alle andern Unterrichtszweige sind lediglich nur Hilfs- mittel für diesen Dienst. Dessen Uebung ist daher die wahre Vorschule des Krieges, sein möglichst ge- treues Bild. Es vermag dieses zwar mit seiner schwachen Coloratur den erschütternden Effekt des Urbildes nicht zu erreichen, dem gelehrigen Schüler aber genügt schon die bloße Skizzirung der Gruppen zum Verständnisse der beabsichtigten Totalwirkung und indem es seiner Combinationsgabe überlassen bleibt, das lose Skelet in ein harmonisches Ganze zu verschmelzen, schärft sich seine Urtheilskraft.

(Schluß folgt.)

Ueber Vorpostendienst.

(Fortsetzung.)

Drittes Kapitel.

Vertheidigungsmaßregeln, welche auf Feldwachen in der Voraussicht eines Angriffs zu treffen sind. Hinterhalte oder Verstecke.

Ist die einer Feldwache angewiesene Stellung von Hindernissen durchschnitten und wird man von zahl- reichen Marodeurs belästigt, oder erwartet man ei- nen mehr oder weniger ernstlichen Angriff, so wer- den gewöhnlich auf der Schildwachen-Linie Verstecke oder Hinterhalte angelegt, dazu bestimmt die gefähr- lichen Punkte zu decken und die ersten Anstrengun- gen des Feindes auf denjenigen Punkten aufzuhal- ten, auf welcher er, aller Wahrscheinlichkeit nach am zahlreichsten erscheinen wird.

Die gefährlichen Punkte einer Feldwache sind die Fuß- und Hohlwege, Ausmündungen von Schluch- ten und Thälern, das Bett ausgetrockneter Bäche, welches beinahe immer 1 bis 2 Meter tief einge-